

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 54 (1928)

Heft: 51

Artikel: Advent

Autor: Lothario

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

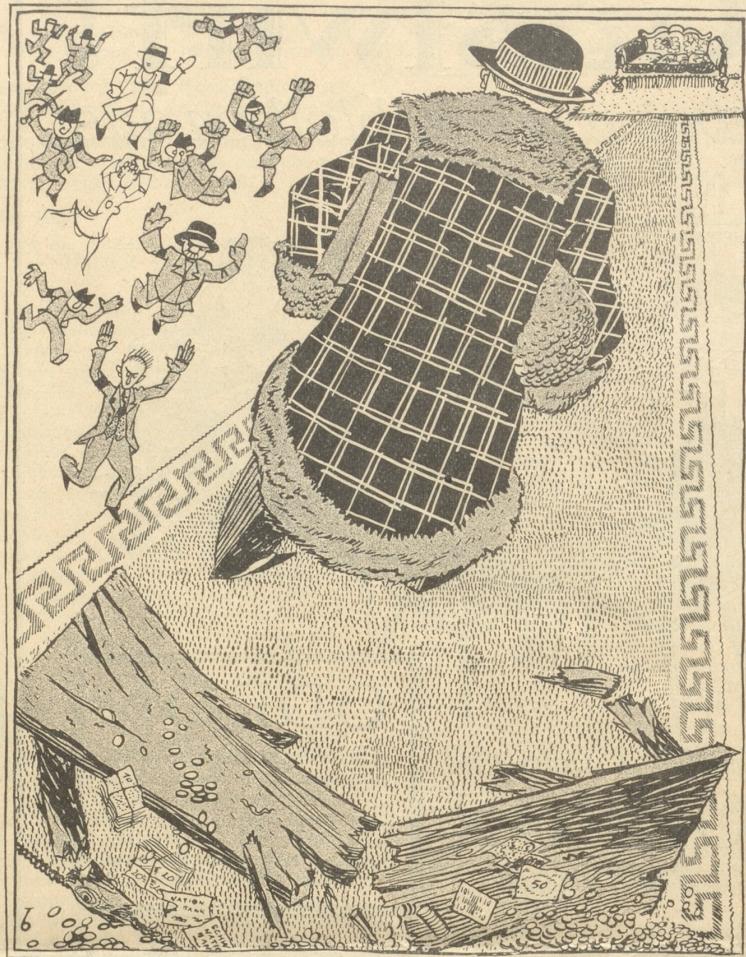
Es war am zweiten Adventssonntag. Die heilige Familie hatte sich zum Nachmittagskaffee zusammengefunden und St. Monika trug heiteren Gemüts die dampfenden Käuchen und einen vortrefflich geratenen Gugelhopf herbei. Gottvater hatte sich, müde vom anstrengenden sonntäglichen Gebeterhören, auch auf ein Stündchen eingefunden und saß zufrieden lächelnd in seiner Sofaecke. Schon schaute die frühe Dämmerung des trüben Winterabends durch die Fenster herein. Hübsch gemütlich war's in der warmen Stube und nur das Christkind machte ein mißmutiges Gesicht.

„Ein langweiliger Sonntag heut!“ schmolzte es. „Man weiß gar nicht, was man anfangen soll. Gut daß es jetzt wenigstens etwas zum Futtern gibt!“ Und es ließ sich von der Muttergottes ein großes Stück Gugelhopf vorlegen und biß mit Begehrungen hinein. „Tippopp, Monikachen! Das hast Du wieder mal fein gemacht“, lobte es und trank aus der mächtigen geblümten Kaffeetasse. Die schlechte Laune aber war durch die leiblichen Genüsse noch nicht besiegt. Das Christkind fing an, mit der Muttergottes zu nörgeln. „Innen diese alten Blumentaschen auf dem Tisch“, brummte es. „Du dürftest Dir doch auch einmal etwas Moderneres leisten. Na, ich werde Dir vielleicht ein hübsches Service zu Weihnachten schenken.“

Maria lächelte nur gütig, wie es ihre Art war und sagte nichts. St. Josef aber schob den Heiligenschein etwas zurück und kratzte sich hinter den Ohren. Ihm war das alte liebe Geschirr recht und er begriff nicht, was es daran auszusehen gab. „Du scheinst schlechte Laune zu haben, Kind“, sagte er schließlich. „Geh' doch ein bißchen hinaus und zerstreue Dich, wenn's Dir langweilig ist. Oder mach' einen Besuch auf der Erde; es wird ohnehin bald Zeit, daß Du Dich unten ein bißchen umsiebst...“

Das Christkind klatschte in die Hände und rief: „Nährvater, den Gedanken hast Du mindestens von Schiller! Oder etwa von Shaw? Aber nein — der ist ja noch gar nicht hier. Also, wird gemacht. Wer hat denn heute Flugdienst? Wollen gleich mal sehen!“ Es nahm den Hörer vom Telefon. „Hallo, Petrus? — Hör' mal, Alterchen, ich möchte gleich ein bißchen runter fliegen auf die Erde. Läßt mir bitte den kleinen Zoffer zurecht machen, geht? Was, Du hast eben Regen eingestellt? Na, das ist nicht gerade nett von Dir! Tu mir halt den Gefallen und stell' ihn wieder ab, bis ich zurück bin. Oder lass ein bißchen Nordwind dazu, daß es schneit, das haben sie unten ja gern um diese Zeit. — Also, in zehn Minuten — wer fliegt denn? Gabriel? Schön, ist recht, der ist vorsichtig. Schluß!“

Eine Viertelstunde später stieg das Christkind, warm eingepackt und reichlich mit mütterlichen Ermahnungen versehen, in das wartende Flugzeug, der Erzengel Gabriel



„Gi Bank um die ander goht mer hie, jetzt probier ich's wieder mit em Kanapee.“

gab Vollgas und schon waren sie abwärts in einer Wolke verschwunden. Die Muttergottes, die durchs Fenster dem Abflug zugesehen hatte, wandte sich ins Zimmer zurück, wo Gottvater immer noch zufrieden in seiner Sofaecke saß. „Ich weiß nicht,“ meinte er kopfschüttelnd. „Mir scheint, dieser Erdensuch wird eine Enttäuschung. Wenn ich bedenke, was mir so zu Ohren kommt und was ich täglich beobachte... Na, wir werden's ja sehen!“ Und nachdenklich zog er an seiner Pfeife. Maria seufzte ein wenig, dann aber stutzte sie und sagte erstaunt: „Nun sag' mal, seit wann rauchst Du denn aus einem Nasenwärmer? Wo hast Du denn Deine lange Pfeife?“ Gottvater lachte und entgegnete: „Gelt, da staunst Du? Aber siehst Du, es bleibt mir nichts anderes übrig. Die alte Pfeife ist mir diese Woche hingefallen und Du wirst es nicht glauben, aber im Himmel und auf der Erde ist nirgends mehr eine lange Pfeife aufzutreiben. Werden einfach nicht mehr angefertigt. Da hab' ich mir halt so ein Ding zugelegt. Es ist natürlich keineswegs dasselbe, aber was will ich machen? Richtiger Tabak für die Lunge war ja auch kaum mehr zu kriegen und ehe ich mich zu Zigaretten, der großen Mode, entschließe, knaßiere ich mich schon lieber noch mit dem da durch.“

Die Muttergottes stand immer noch sprachlos da. Endlich raffte sie sich auf und

meinte kopfschüttelnd: „Na, was soll man da sagen? Gedemnalls soviel ist sicher: es wird eine Weile dauern, bis ich mich an den Anblick gewöhnt habe, denn zu Deinem Gesicht paßt nun einmal nur die lange Pfeife, wie man es seit Menschengedenken gewöhnt ist. Aber am Ende läßt Du Dir noch einfallen, nächstens glattfriert herumzulaufen...“

St. Josef lachte aus vollem Halse. Gottvater aber blieb ernst und sagte nur: „Wer weiß, wozu die Menschen mich noch bringen werden!“

Unterdessen landete der Erzengel Gabriel ungesiehen glatt und sicher in der Nähe der Stadt auf einem großen Platz. Eine große Volksmenge, die denselben umstanden hatte, verzog sich eben im letzten Tagesschimmer der Stadt zu. Viele stürzten sich auch in die zahlreichen Wagen der Straßenbahn, die bereit standen, und jeder bemühte sich, mit möglichst viel Ellbogenkraft einen Platz zu ergattern. Das Christkind und sein Begleiter, die sich unter den Nachzüglern befanden, erreichten gerade noch den letzten Wagen und von zwanzig Fäusten und vierzig Ellbogen gepufft und gestoßen, konnten sie mühsam ins Innere gelangen. Hier herrschte ein ungeheurer Lärm. Ein jeder der wie in einem Höringsfaß eingepferchten Menschen bemühte sich mit dem Aufwand all seiner Stimmkraft, seiner Meinung über ein eben stattgehabtes Ereignis Ausdruck zu ver-

Fortsetzung Seite 14

Die Aermsten am Heiligen Abend

Jacob Ref



— — — ER war ja so arm. Wer feiert also seine Geburt
eindringlicher als wir?

A d o e n t (Fortsetzung von Seite 12)

leihen, dessen Wesen und Bedeutung den beiden Erdfremden einstweilen dunkel und unverständlich erschien.

„Hajjumpers haben famos gespielt“ schrie einer begeistert. „Da gibt's nichts zu sagen!“ „Blödfinn!“ behauptete ein anderer. „Die Niederlage war vollauf verdient. Das ist eine alte Rasselbande, die nichts mehr fertig bringt, keine Kombination, kein Zuspiel, keine Ballbehandlung! Da steckt denn doch in Old Kiddies ein anderer Kern, Donnerwetter noch einmal!“ „Was, Old Kiddies?“ lachte der erste höhnisch. „Schwein haben

die Kerle gehabt, nichts als Schwein. Ihr Goalkeeper ist ein altes Trampeltier, Meier III ist alles, nur kein Center und die Verteidigung — na, von der wollen wir lieber gar nicht sprechen. Aber Hajjumpers, ha! Wenn die nicht solches Pech gehabt hätten...“ „Die Reserve war keinen Schuß Pulver wert,“ grölte ein dritter aus einer Ecke. „Ein schöner Schiedsrichter das! Das dritte Goal war aufgelegtes Döfside, beim vierten hätte unbedingt foul gepfiffen werden müssen und der Straftoss für Hajjumpers war absolut ungerecht... Man hätte einfach protestieren sollen...“

Das Christkind saß mit offenem Mund da, rieb sich einige Stellen an seinem Körper und sagte endlich leise zu Gabriel: „Sag mal, Gaby, wovon sprechen denn die Leute? Ich verstehe doch sonst auch Deutsch, aber da komme ich nicht nach...“ Der Erzengel

antwortete ebenso leise: „Ganz ist mir die Sache auch nicht verständlich, nach den englischen Brocken zu schliefen, mit denen sie um sich werfen, muß es aber eine Sportsangelegenheit sein, um die sie sich streiten... vielleicht ein Fußballmatch. Doch komm, wir wollen hier aussteigen!“ Und während sie sich mühsam durch den Wagen wandten, hörten sie einen der Schreihälse noch brüllen: „Na, am Weihnachtstag gibt's ja Revanche, dann wird man sehen, wer Recht hat...“ Dann standen sie draußen auf der Straße. „Am Weihnachtstag!“ flüsterte das Christ-

Großen Brand löscht man bei Brandtner!

Brandtners Weinstube „Zum Schiffli“
Zürich 1, Nähe Paradeplatz, Bleicherweg 18

Telephon 7777 SELNAU
Privatauto und Taxibetrieb
6 moderne Gesellschaftswagen
G. Winterhalder, Zürich, Werdstrasse 128.

Kind entsezt. „Habe ich recht gehört, Gaby? Am Weihnachtstage wollen sie Fußball spielen? Wissen denn die Menschen nicht mehr, was Weihnachten bedeutet?“ Der Erzengel nickte bestimmt, zu sagen wußte er nichts. — Sie waren unterdessen die hellerleuchtete Straße entlang gegangen. Überall schoben sich die Leute vor den Läden hin und her und betrachteten die Auslagen. Hinter den Fenstern war ebenfalls ein Strom von kauendem Publikum zu sehen, dazwischen hezten die Verkäuferinnen mit müden, nervösen Gesichtern umher. Das Christkind und Gabriel betraten eines der großen Warenhäuser und ließen sich langsam von der Menge an den Verkaufsständen vorbeischieben. „Ah, wenn es doch nur nie Weihnachten würde“, hörten sie da im Vorübergehen eines der bedienenden Mädchen zum andern sagen. „Diese Hexerei an den Sonntagen vorher verdrißt einem die ganze Freude. Mir ist Weihnachten schon seit Jahren verleidet; ich schlafe dann immer den ganzen Tag, das ist das Gescheiteste...“ „Ja,“ sagte die andere, „mir geht es genau so. Tanzen gehen kann man auch nicht an Weihnachten, da weiß man kaum, was man tun soll. Höchstens an den Fußball-Match gehen am Nachmittag, das ist noch das Einzigste...“

Mehr hörte das Christkind nicht, denn sie waren vorüber. Und da es jetzt eben eine Lücke gab in dem Menschengeschleife, packte es den Erzengel am Arm und zog ihn fort, unaufhaltsam, bis sie wieder auf der Straße standen. „O Gaby“ schluchzte es und die Tränen liefen ihm über die Wangen. „Was ist mit den Menschen, daß sie so herzlos geworden sind und kein Gemüt mehr haben? Gibt es kein Weihnachten mehr auf Erden?“ Wieder schwieg der Erzengel; was hätte er auch sagen sollen! Es mußte eben durchgefämpft werden, die Zeit schritt vorwärts und die Menschen mit ihr und bildeten sich ein, ohne die alten Ideale fertig zu werden. Das mußte halt auch das Christkind erkennen, wenn es auch schmerzlich war.

Sie schritten langsam weiter an flimmernden, glänzenden Schaufenstern vorbei und die Tränen trockneten langsam. Vor einem Laden stand ein Gruppenkind Kinder und starrte mit glänzenden Augen und lebhaft diskutierend auf die Menge von Spielwaren, die hier ausgestellt waren als ein wahres Kinderparadies. Das Christkind saßte seinen Begleiter bei der Hand. Mit einem lieben Lächeln sah es zu ihm auf: „Kinder!“ flüsterte es. „Läßt uns hingehen! Bei ihnen werde ich noch Weihnachtsfreude und Seligkeit finden...“

Sie traten näher. Die Kinder nahmen keine Notiz von ihnen, doch Gabriel sprach sie an: „Na, ihr lieben Kleinen, habt ihr euch schon ausgesucht, was das Christkind an Weihnachten bringen soll?“ Die Knirpse schauten einander halb verlegen, halb belustigt an, zwei oder drei sicherten verstohlen und der Größte stieß seinen Nachbarn an und sagte halblaut: „Was? Christkind? Du, ich glaube, der will uns verlohnen...“ Und die ganze Gruppe fing wiehernd und johlend an zu lachen. Der Erzengel drückte das ganz erschrockene Christkind an sich und fragte mit ernstem, traurigem Gesicht: „So,

so, also kommt zu euch das Christkind nicht? Ja, was macht ihr denn so an Weihnachten? Schenkt euch niemand etwas?“ Der Große von vorhin zupfte an seiner Jacke herum und sagte etwas trotzig: „Mich nimmt der Vater mit in den Arbeiterverein. Da hält einer eine Rede und dann bekomme ich ein Paket und dann muß ich nach Hause. Der Vater kommt dann erst spät heim, meistens ist er böse und schimpft auf die Reichen. Er hat gesagt, es gäbe kein Christkind. Am Sonntag drauf darf ich dann noch mit in den Gesangverein, dort bekomme ich noch einmal ein Päckli. Es sind immer Zinken drin oder Strümpfe und ein paar Apfels und Guzli...“ „Mit mir geht die Mutter immer in einen Frauenverein“, sagte ein zweiter Knabe. „Da bekomme ich auch ein Paket... und ein großer Christbaum brennt. Das Christkind ist auch da, aber es ist die Tochter des Pfarrers, ich habe sie voriges Jahr erkannt!“ Ein drittes Büschlein sagte niedergeschlagen: „Ich muß an Weihnachten immer ins Bett. Vater und Mutter gehen fort... wenn sie heimkommen, schlafe ich schon...“

Gabriel konnte nicht weiter zuhören, denn das Christkind zog ihn mit sich fort. Es sagte kein Wort und strebte unaufhaltsam fort aus den hellen Straßen, hinaus aus der Stadt. Schweigsam gingen sie den langen Weg bis zum Flugzeug, schweigend stiegen sie ein und fort ging den himmlischen Gefilden zu.

St. Monika schlug die Hände überm Kopf zusammen, als sie sah, wie niedergeschlagen das Christkind aus der Kabine stieg. Aber gleichzeitig fing sie einen bedeutsamen Blick aus Gabriel's Augen auf und schwieg. Sorgsam geleitete sie ihren Liebling, der immer noch kein Wort sprach, hinein, dann eilte sie, einen warmen Tee zu bereiten. — Christkind saß still und traurig am Tisch, auch die Muttergottes schwieg und streichelte nur zärtlich seine Hände. Sie erriet ohne Fragen, was es erlebt hatte. Als St. Monika wieder hereinkam, die dampfende Tasse in der Hand, hob das Christkind den Kopf und sagte mit einem trüben Lächeln: „Mutter, Du kriegst kein neues Service zu Weihnachten. Die alten Tassen sind doch immer noch am schönsten, gelt Monikchen!“ —

Lieber Nebelpalster!

Mein Freund, der Advokat Dr. B. hat lauter sölige, ghebige Verwandte, dafür ziemlich viel von dieser Sorte. Wenn nun von Zeit zu Zeit immer wieder einige zu ihm auf Besuch kommen, führt er sie in seinen Salon vor eine reizende Reproduktion. „Das isch jez der Gitte vom Welti!“ erklärt er ihnen. Was bleibt ihnen anderes übrig als es zu loben.

*

Derselbe Advokat, ein Liebhaber von Reproduktionen und Gemälden, hat in seinem Studio, gerade den Bänken gegenüber, auf welchen seine Klienten wartend sitzen, einen Abdruck des Gemäldes von Würtemberger: Der Kuhhandel.

Sinnvoller kann man nicht mehr sein.

*

Ein Zürcher zu einem andern: „Dank Du Dir, wie witt si's z' Basel une scho braucht händ. Da redets nümme devo, i welem Miliö es Chind uswachsi, sondern i welem Milionli.“

Nur eine Rasierklinge pro Jahr

brauchen Sie, wenn Sie dieselbe regelmäßig auf dem „Allegro“ schleifen und abziehen. Die Klinge wird stets wie neu schneiden. Der „Allegro“-Apparat ist doppelseitig mit Spezialstein und Leder. Elegant vernickelt Fr. 18.—, schwarz Fr. 12.— in Messerschmiede- und Eisenwarengeschäften. Prospekt gratis durch

INDUSTRIE A.G. ALLEGRO, Emmenbrücke No. 4 (Lucern)

Frauenstimmrecht?

Gestiegen ist der Mut der Frau
Gewaltig seit der Sassa-Schau.
Jetzt möchte sie ins Parlament,
Zunächst nach Bern, wo man sie kennt.

Die Schau war nur ein Schabernack,
Gefällig' Spiel! Der Nachgeschmack
Kommt jetzt, indem man ungeniert
Das Frauenstimmrecht präsentiert.

Man macht's dem Manne zum Gebot
Bereits und redet laut und droht!
Wie wird's erst in den Ohren hallen,
Wenn dann die Schranke ist gefallen?

Wer möchte, dürfen sie erst stimmen,
Mit ihnen um die Wette schwimmen?
Dann tritt bedenklich es zu Tage:
Die Frau, sie hat die höhere Lage!

—ba—

Humor des Auslandes

In eine Apotheke im Staat Arizona kommt ein Kunde und verkängt einen Liter Cognac.

„Sie sind wohl verrückt! Sie wissen doch, daß geistige Getränke nur an Kranke gegen Rezeptvorweisung abgegeben werden dürfen“, schrie der Apotheker ihn an.

„Bei welchen Krankheiten gibt's denn beispielweise Cognac?“

„Ja — bei Schlangenbiß zum Beispiel.“ „Haben Sie eine Schlange?“

„Nein, aber oben im zweiten Haus in der ersten Straße links hat ein Herr Smith eine solche.“

„Thank You, Sir.“

Bei Mister Smith.

„Sie haben eine Schlange, die beißt?“

„Yes Sir.“

„Well, kann man sich beißen lassen, what?“

„Yes Sir, werde gleich nachsehen. (Durchblättert ein Büchlein.) Kommen Sie am 1. Februar, 1 Uhr morgens, bis dahin ist sie besiezt.“



WEBER'S
LIGA-HAVANA
CORONA

für Rousher einer feinen, milden Zigarre.

FR. 1.20 DAS PAKET ZU 5 STÜCK

Eine Havana Mischung

Verlangt
die DAUERHAFTEN
... Bull dog ...
... KLINGEN F. 2.-
überall